

# Konstituierende Kammerversammlung am 30.11.2024

## Rede des Präsidenten

Anrede,

ich freue mich, dass ich jetzt einmal mehr zu Ihnen sprechen darf! Danke für das Vertrauen, das Sie in mich setzen, danke für den Kredit, den Sie mir für weitere fünf Jahre im Amt des Präsidenten der Ärztekammer Westfalen-Lippe geben. Ihr Votum ist einerseits eine Bestätigung für die Arbeit der vergangenen Amtsperiode. Andererseits, und das ist mir heute noch wichtiger, nehme ich Ihre Entscheidung als Auftrag. Als Auftrag, gemeinsam mit Vizepräsident Dr. Klaus Reinhardt, mit den Mitgliedern des Vorstandes und mit Ihnen, den Delegierten der Kammerversammlung, für alle unsere Kolleginnen und Kollegen in Westfalen-Lippe die Zukunft der Ärzteschaft zu gestalten. Diesen Auftrag – und da darf ich bestimmt für alle heute gewählten Kolleginnen und Kollegen sprechen – nehmen wir von Herzen gern an.

Die ärztliche Arbeit und die Rahmenbedingungen dafür neu zu gestalten, ist dringend notwendig. Halten wir einmal kurz inne: Warum tun wir das, was wir tun? Und warum tun wir es auf die Art und Weise, wie wir es tun? Die Antwort auf diese Fragen findet sich nicht im Sozialgesetzbuch und auch nicht im Genfer Gelöbnis. Sie liegt vielmehr in einem Versprechen, das wir alle zumindest implizit an jedem Arbeitstag neu geben – ich will es einmal das „Versorgungsversprechen“ nennen. Wir Ärztinnen und Ärzte versprechen den Menschen eine Versorgung, wenn sie mit gesundheitlichen Problemen zu uns kommen. Wir müssen dieses Versprechen geben, denn das kann in diesem Umfang niemand anders tun als wir Ärztinnen und Ärzte! Aber wir müssen das Versprechen dann auch einlösen. Und dafür müssen wir künftig mehr tun.

Bitte verstehen Sie mich nicht falsch: Es geht mir nicht um die Arbeitszeit, die Sie alle an jedem Arbeitstag und oft noch darüber hinaus investieren. Wenn es um die persönliche Arbeitszeit geht, sind viele Kolleginnen und Kollegen längst am Anschlag. Doch wenn man sich bei Patientinnen und Patienten, bei Krankenkassen und Politik umhört, reicht es vorne und hinten nicht! Die einen klagen über die mangelnde Erreichbarkeit von Praxen, die anderen beschweren sich, wenn sie in der Notaufnahme des Krankenhauses warten müssen. Wo auch immer man hinschaut, die Menschen haben das Gefühl, ihr Arzt habe keine Zeit für sie!

Leider haben sie allzu oft Recht. Ärztinnen und Ärzte haben zu wenig Zeit für ihre Patienten, denn sie haben tausend andere Aufgaben zu erfüllen. Weil ärztliche Arbeitszeit in Zeiten des Fachkräftemangels aber nun einmal nicht beliebig zu steigern ist, hilft es nichts, liebe Kolleginnen und Kollegen: Wir müssen unsere Tätigkeit neu strukturieren. Die Arbeit mit und am Patienten muss dabei höchste Priorität bekommen. Denn dafür sind wir angetreten, dafür sind wir ausgebildet – sonst hätten wir uns bestimmt von vornherein für eine Stelle als Fachkraft in der Verwaltung, als ITler oder Ökonom beworben.

Die Zeit, die wir für unsere Patientinnen und Patienten benötigen, wird uns allerdings niemand so einfach zurückgeben. Wir müssen mit Kreativität und Beharrlichkeit selber darum kämpfen, müssen uns selbst Unterstützung suchen und Entlastung schaffen. Vorschläge dazu liegen längst auf dem Tisch: Telemedizin hat in den letzten Jahren einen großen Aufschwung erlebt. Künstliche Intelligenz ist auf dem besten Wege, ein mächtiges Werkzeug in ärztlicher Hand zu werden. Und die Kooperation mit anderen Berufsgruppen und eine Neuverteilung der Versorgungsaufgaben können helfen, uns Ärztinnen und Ärzten wieder mehr Luft zu verschaffen, die wir für unsere Arbeit so dringend brauchen. Mit einem Wort: Wir müssen uns mit unserem Beruf so aufstellen, dass wir Teil eines Versorgungssystems sind, das die Menschen tatsächlich wieder so versorgen kann, wie sie es sinnvollerweise benötigen. Teil eines Versorgungssystems – und das ist ganz wichtig –, das ambulante und stationäre Patientenwege zusammenführt und gangbar macht.

Wer das Gesundheitssystem verändern will, braucht einen langen Atem. Er braucht aber vor allem auch Einfluss auf die Politik, die außerhalb der ärztlichen Selbstverwaltung mit immer höherer Schlagzahl die Regeln vorgibt. Ich bin fest überzeugt: Diesen Einfluss haben wir, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Ärztekammer kann etwas bewegen, denn sie vertritt nicht Partikularinteressen oder einzelne Gruppen, sondern sie spricht für alle Ärztinnen und Ärzte in Westfalen-Lippe! Die Erfahrung nicht nur der letzten Jahre zeigt: Das wird im Land gehört! Und ich möchte mit Ihnen allen daran arbeiten, dass es auch in der Ärzteschaft noch stärker als bisher gehört wird. Denn dann wird unsere Kammer auch von den Kolleginnen und Kollegen als etwas wahrgenommen, das ganz selbstverständlich und unverzichtbar zum ärztlichen Beruf gehört.

Wir werden hier in dieser Kammerversammlung in den kommenden fünf Jahren viel zu besprechen und zu entscheiden haben. Die ärztliche Selbstverwaltung muss sich positionieren, sie muss Antworten auf drängende Fragen geben. Zu den vornehmsten

Zuständigkeiten der Ärztekammer gehören die ärztliche Berufsordnung und die ärztliche Weiterbildung. Wie kann eine ärztliche Weiterbildung funktionieren, die unter den Bedingungen einer neuen Krankenhausplanung hier in NRW die Qualifikation der jungen Kolleginnen und Kollegen sicherstellen soll? Der Kolleginnen und Kollegen, die sowohl die stationäre als auch die ambulante Versorgung kennenlernen müssen? Wie sollen wir als Ärzteschaft die Zusammenarbeit mit den vorhandenen Berufsgruppen im Gesundheitswesen neu organisieren? Wie definieren wir uns und unsere Tätigkeit, was könnten wir davon abgeben? Und, ebenfalls interessant: Wie gehen wir mit den neuen Berufen um, die einer nach dem anderen angekündigt werden und denen vor allem gemeinsam ist, dass sie beständig ärztliche Aufgaben und Zuständigkeiten aushöhlen sollen? Soll etwa, wie einige jetzt schon meinen, die Ärztekammer am Ende auch für Angehörige weiterer Professionen geöffnet werden? Letzteres lehne ich strikt ab, und für alles andere gilt meine Forderung, dass die Verantwortung für das Wohlergehen unserer Patienten nicht teilbar ist und deshalb bei der Ärztin und beim Arzt bleiben muss. Doch innerhalb dieses Rahmens sind viele Wege zum Ziel denkbar. Lassen Sie uns offen darüber sprechen!

Sprechen müssen wir auch über die Versorgung. Die ist, Sie merken es, für mich ein Herzensanliegen, insbesondere wenn es um Menschen geht, die Ihre Schwierigkeiten haben, an dieser Versorgung teilzuhaben. Sei es, weil es die benötigten Angebote in ihrer Umgebung schlichtweg nicht mehr gibt. Sei es, weil Sie, warum auch immer, gehindert sind, Ihren Anspruch geltend zu machen. Auf diese Menschen möchte ich Ihre Aufmerksamkeit in den nächsten Jahren verstärkt richten. Wir werden uns, das haben wir schon im Vorfeld des heutigen Tages besprochen, in der Kammer mit einem neu eingerichteten Arbeitskreis in dieser neuen Amtsperiode insbesondere der Gesundheitsversorgung von Kindern und Jugendlichen widmen.

Mit Plänen und Ausblicken, liebe Kolleginnen und Kollegen, ist es so eine Sache. Als ich vor fünf Jahren nach meiner Wahl ins Präsidentenamt an dieser Stelle hier stand, hatte ich mir selbstverständlich eine Agenda für die kommende Zeit zurechtgelegt. Es kam ganz anders, und daran war ein damals noch ganz neues Virus schuld. Wir wissen alle, wie die Geschichte weiterging.

Ich weiß nicht, ob sich an einem irgendeinem Punkt auf dem Globus schon wieder ein neues Virus auf den Weg gemacht hat, die Welt erneut aufzumischen. Ich glaube, das braucht es auch gar nicht. Verwirrung und disruptive Veränderungen, das bekommen wir in unserem Land auch ohne Hilfe von Mikroben sehr gut hin. Die Konstitution unseres neuen

Parlaments heute fällt zeitlich zusammen mit der Endphase des Bundestages. Nach dem Weihnachtsmarkt kommt der Wahlkampf, nur noch wenige Wochen, dann werden die Wählerinnen und Wähler im Land den Reset-Knopf drücken. Viele Projekte im Gesundheitswesen werden dann dem Diskontinuitätsprinzip zum Opfer fallen. Was bis zur Wahl nicht ins Ziel gebracht wurde, wird sein Ziel nie erreichen, alles geht auf Anfang.

Davon sind auch die Gesetzesentwürfe betroffen, die Karl Lauterbachs Gesundheitsministerium in den letzten Jahren in Serie produziert hat. Das KHVG hat es in letzter Minute im Bundesrat über die Ziellinie geschafft. Wir sind darüber nur bedingt erfreut. Einige positive Elemente stehen etlichen Kröten und Zumutungen gegenüber, die wir schlucken müssen. Unser Ärztlicher Geschäftsführer, Dr. Markus Wenning, wird Ihnen dazu nach der Mittagspause berichten. Die anderen Gesetzesinitiativen werden in den tiefen Schubladen der Berliner Ministerialen verschwinden. Was nicht heißt, dass sie in abgewandelter Form nicht irgendwann wieder auftauchen können. Hier müssen wir auf der Hut sein: Auch in der neuen Version wird noch drinstehen, dass Versorgung auch ganz gut ohne Ärztinnen und Ärzte funktioniert. Aber das stimmt nicht und wird durch ein neues Deckblatt auf dem Gesetzesentwurf kein bisschen wahrer.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir sehen am Anfang einer neuen Amtsperiode und ich möchte die Gelegenheit nutzen, Ihnen schon jetzt zu danken. Ich blicke von hier in zahlreiche bekannte Gesichter, aber ich freue mich auch über die vielen Kolleginnen und Kollegen, die heute erstmals hierhin gekommen sind. Ihr Engagement als Delegierte dieser Kammerversammlung ist der Ausdruck Ihres Interesses an der ärztlichen Selbstverwaltung, der besten Organisationsform für die Belange unseres Berufs. Bitte nehmen Sie die Arbeit in diesem Hause mit zu Ihren Kolleginnen und Kollegen, geben Sie der Institution Ärztekammer Gesicht und Stimme und sprechen Sie darüber, gerade mit denen, denen die Kammer und wofür sie steht bislang eher abstrakt geblieben ist. Ich freue mich, dass wir all diese Aufgaben nun gemeinsam angehen – dazu bitte ich Sie um Ihre Unterstützung und wünsche uns allen viel Erfolg!